

Biographisches Wissen über die Dauerkrise des Rassismus. Krisennarrative in den drei Deutschlands nach 1945

Liesa Rühlmann, Paul Mecheril, Shadi Kooroshy & Yasmina Gandouz-Touati

„Und ähm. Wir haben ja vorher auch die Erfahrung mit Mölln, Solingen, Rostock-Lichtenhagen“ (Meral)

Zusammenfassung: In den frühen 1990er Jahren kam es in Deutschland zu einer Reihe gewaltvoller rassistischer Anschläge. Der Beitrag erläutert und folgt einer analytischen Perspektive, die diese Gewalt gegen migrationsgesellschaftlich Andere als eine bestimmte Krise des natio-ethno-kulturell kodierten Wirs versteht. In der Analyse biographisch-narrativer Interviews mit rassistisch diskreditierbaren Subjekten wird aufgezeigt, wie sich Rassismus im Verhältnis zu dominanten Krisennarrativen biographisch als Dauerkrise darstellt, deren dominanzgesellschaftliche Anerkennung als Krise verunmöglicht wird und auch ein Sprechen über diese Krise als Krise erschwert.

Schlagwörter: Krise, Zeitgeschichte, Biographieforschung, Rassismuskritik

Biographical Knowledge about the Permanent Crisis of Racism. Crisis Narratives in the Three Germanys after 1945

Abstract: The early 1990s saw a series of violent racist attacks in Germany. The article explains and follows an analytical perspective that argues that this violence against migration Others could become hegemonic as a crisis of the natio-ethno-cultural we as a particular crisis. In the analysis of biographical-narrative interviews with subjects who experience racism, it is shown how racism presents itself biographically as a permanent crisis, whose societal recognition as a crisis is made impossible and also makes it difficult to discuss the crisis as a crisis.

Keywords: crisis, contemporary history, biographical research, racism critique

1 Einleitung

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderten Forschungsprojekts „Wissen über Rassismus. Zeitgeschichte im Spiegel biographischen (Erfahrungs-)Wissens rassistisch diskreditierbarer Menschen in Ost- und Westdeutschland“ (WueRD) wird untersucht, wie rassistische Verhältnisse ab den 1980er Jahren sowie deren Nachwirkungen in der Gegenwart erfahren und erinnert werden. Insbesondere interessiert marginalisiertes Wissen über Rassismus, das zeitgeschichtlich eingeord-

net wird und u.a. Erkenntnisse darüber zulässt, wie Rassismus auf biographisches Erleben und Erzählen wirkt. Rassismus wird verstanden als Strukturmerkmal gesellschaftlicher Wirklichkeit, das auf einem flexiblen, historisch und kontextuell variablen Schema von Erklärungen basiert, das die vermeintliche Angemessenheit von auf Rassekonstruktionen basierenden Unterscheidungen von Menschen herausstellt. Die hieran anknüpfende rassismuskritische Perspektive (Mecheril 2004) untersucht das Wirken von rassistischen Dominanz- und Herrschaftsverhältnissen, die Bedingungen ihres Wirksam-Werdens sowie ihre Konsequenzen. Seit der Diskreditierung des affirmativen Gebrauchs des Begriffs der Rasse im deutschsprachigen Raum Mitte des 20. Jahrhunderts, fungieren natio-ethno-kulturelle Kodierungen (wie „ethnische Identität“, „muslimisch“, „Ausländer“) in einer besonders ausgeprägten Weise als rassifizierende Größen. Die Analysekategorie *natio-ethno-kulturell* (Mecheril 2023) verweist auf „eine territorial-räumliche Referenz aufweisende, politisch-imaginäre Zugehörigkeitsordnung der Moderne, die die Bewegungen von Menschen über Grenzen und innerhalb von Grenzen reglementiert, herausfordert und provoziert“ (Mecheril 2018, S. 316). Natio-ethno-kulturell kodierte Unterscheidungen gewinnen *dann* die Qualität eines Rasse-Denkens, wenn das Natio-Ethno-Kulturelle essentialisiert und naturalisiert wird. Das gesellschaftliche Verhältnis, in dem natio-ethno-kulturell kodierte soziale Unterschiede naturalisiert werden, die entsprechenden Gruppen homogenisiert und polarisiert sowie hierarchisiert werden, kann als Rassismus verstanden werden, wobei empirisch der Übergang zwischen non-essentialistischen/non-naturalistischen und essentialistischen/naturalistischen Verständnissen und Adressierungen fließend und unscharf ist. Diese empirische Vagheit gehört zum Wesen des gegenwärtigen Rassismus, weil er ein Rassismus in programmatisch und rhetorisch anti-rassistischen Verhältnissen ist, ein Rassismus in gegenwärtigen Nationalstaaten, die gleichzeitig rassistisch und anti-rassistisch sind (ebd.).

Aus rassismuskritischer Perspektive interessieren hierbei auch subjektivierende Effekte rassifizierender Markierungspraxen. Subjektivierungstheoretische Zugänge richten ihren Fokus auf die diskursiv vermittelte Hervorbringung des Subjekts. Das Subjekt konstituiert sich durch die An-Erkennung diskursiv dominanter und in Anrufungs- und Adressierungspraktiken konkret werdender Schemata der Humandifferenzierung. Das Subjekt erlangt also Wissen darüber, wie es gesellschaftlich positioniert und „als jemand“ (Rose/Ricken 2018, S. 166), also *als bestimmte Person* adressiert wird, auch entlang defizitärer Zuschreibungen, in deren Iteration sich Zusammenhänge ergeben, innerhalb derer das Subjekt sich selbst verstehen lernt und in Erscheinung tritt. Im Kontext rassismusrelevanter gesellschaftlicher Verhältnisse bedeutet dies, dass sowohl rassistisch diskreditierbare als auch weniger diskreditierbare Subjekte Wissen, Verständnis- und Empfindungsweisen erwerben, *als wer* sie gesellschaftlich verstanden werden und sich selbst verstehen können, dürfen und müssen.

Welche subjektivierende Wirkung hat etwa „die Erfahrung mit Mölln, Solingen, Rostock-Lichtenhagen“, die Meral, eine unserer Interviewpartner*innen, nennt, für und innerhalb ihres eigenen Subjektverstehens? Als wer wird Meral im Interview sichtbar, wenn sie darauf verweist, dass die Anschläge auf ihr eigenes Handeln wirken? Diesen Fragen wenden wir uns in diesem Beitrag mit Blick auf den Krisenbegriff zu. Krise¹, „Κρίσις“, erläutert Reinhart Koselleck (1982) im Historischen Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, „gehörte im Griechischen zu den zentralen Begriffen der Politik. Es bedeutete ‚Scheidung‘ und ‚Streit‘, aber auch ‚Entscheidung‘ im Sinne eines endgültigen Ausschlags“ (S. 617). Für rassistisch diskreditierbare Subjekte stellt Rassismus ein krisenhaftes, ein entscheidendes Phänomen dar, auch weil mittels Rassismuserfahrungen die eigene (Subjekt-) Position im gesellschaftlichen Raum erkannt und wahrgenommen wird als eine, die von

1 Diese Ausführungen zum Krisenbegriff und die krisentheoretischen Erläuterungen im vorliegenden Text gehen auf Passagen aus zwei bereits erschienenen Aufsätzen zurück (Mecheril 2018, 2019).